

Dissertationsprojekt:
*Die niederländischen Kirchen, die Friedensbewegung
 und die DDR 1973–1989/90*

Tausende von Niederländern besuchten zwischen 1973 und 1989/90 die DDR. Sie kamen nicht nur als Touristen, sondern in erster Linie als Teilnehmer an kirchlichen Partnerschaftskontakten und zum sog. ‚Friedensaustausch‘. Was bewegte die Mitglieder von über 400 niederländischen Kirchengemeinden, wenn sie sich in den siebziger und achtziger Jahren im ‚anderen Deutschland‘ aufhielten? Welche Gründe gab es für diese ‚Entdeckung der DDR‘ in kirchlichen Kreisen der Niederlande, und woher kam die große Resonanz auf ostdeutscher Seite? Welche Sicht auf Frieden, Entspannung und Kalten Krieg lag den Kontakten zwischen den niederländischen Kirchen, kirchlicher Friedensbewegung und der DDR zugrunde? Und welche unterschiedlichen Sichtweisen kursierten von diesen Kontakten?

Die Kontakte waren nicht statisch, sondern entwickelten sich vor dem Hintergrund des sich wandelnden Ost-West-Konflikts. Aus dem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen Staatsmacht und Opposition, in dem sich die niederländischen Besucher befanden, resultierten viele Reibungen und Konflikte. Bis zur Wende und Wiedervereinigung blieben diese Spannungen bestehen. Was haben die Kontakte am Ende bewirkt?

In der Dissertation, die voraussichtlich im Herbst 2003 abgeschlossen sein wird, wird die Geschichte der Beziehungen zwischen niederländischen Christen und Kirchen auf der einen und ostdeutschen Bürgern und Institutionen auf der anderen Seite untersucht; außerdem wird die Entstehung von unterschiedlichen Strategien und Sichtweisen auf diese Beziehungen behandelt. Im Gegensatz zur gängigen Geschichte der internationalen Beziehungen stehen in dieser Arbeit nicht die diplomatischen Beziehungen auf offizieller Regierungsebene im Mittelpunkt, sondern die nicht-staatlichen Beziehungen. Im

Ost-West-Konflikt nahmen die Kontakte zwischen den Niederlanden und der DDR eine besondere Stellung ein. Sie waren außerordentlich zahlreich, wirkten blockübergreifend und standen hauptsächlich in kirchlicher Trägerschaft. Wo die westeuropäischen Regierungen – aus vernünftigen Gründen – zurückhaltend in der Entfaltung von bilateralen Beziehungen zu Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes blieben, entwickelten die niederländischen Kirchen, Kirchengemeinden und die Friedensbewegung eine offensive Begegnungspolitik.

Der Aufbau der Arbeit wird chronologisch sein. In einem einführenden Kapitel wird dargestellt, wie die ersten persönlichen und kirchlichen Beziehungen bereits ab 1949, nach Gründung der DDR, begannen. In den siebziger Jahren weiteten sich die Kontakte von individuellen Besuchen auf eine institutionelle Ebene aus. Niederländische und ostdeutsche Christen beteiligten sich an der kirchlichen Arbeit in internationalen ökumenischen Gremien. Die ersten Initiativen zu einem offiziellen bilateralen Austausch kamen Anfang der siebziger Jahre zustande.

Die Anerkennung der DDR erleichterte die schwierigen Bedingungen, die ein Besuch im ostdeutschen Staat mit sich brachte. Seitdem wurden Dutzende von Partnerschaften zwischen kirchlichen Gemeinden in der DDR und in den Niederlanden hergestellt. In den Niederlanden entdeckte eine relativ progressive Schicht von Kirchenmitgliedern die DDR als ein selbständiges, sozialistisches Land sowie als Partner in der internationalen Ökumene. Die wachsende positive Rezeption vom Sozialismus und vom Dialog zwischen Christen und Marxisten wurde durch neue Entwicklungen in der deutschen und niederländischen Theologie untermauert.

1977 startete der Weltfriedensrat die Kampagne gegen die Neutronenbombe. In den Niederlanden gelang es der CPN (Communistische Partij van Nederland), mit Hilfe von Tarnorganisationen eine breite Unterstützung ihrer Kampagne vor allem in kirchlichen Kreisen zu gewinnen. Der ostdeutsche kommunistische Friedensrat erhielt den Auftrag, Aktionen in den Niederlanden finanziell und materiell zu unterstützen. Im selben Jahr startete der Interkirchliche Friedensrat (Interkerkelijk Vredesberaad, IKV), eine Organisation, an der sich alle neun großen Kirchen der Niederlande beteiligten, eine Kampagne für einseitige Abrüstung. In den Niederlanden war somit Ende der siebziger Jahre eine aktive, breite Friedensbewegung entstanden, in der ab 1979 der IKV der dominierende Faktor war.

Als der IKV ab 1978 seine Kampagne auf die DDR ausbreitete, wurden seine Mitarbeiter anfänglich positiv empfangen. Sowohl für den IKV als auch für das DDR-Regime und die Kirchen waren die gegenseitigen Kontakte von Interesse. In strategischer und theologischer Hinsicht fand man Anschlußmöglichkeiten. Da die Niederlande zwischen 1979 und 1985 das einzige NATO-Mitglied waren, das die Entscheidung für die Stationierung von neuen Atomwaffen hinausgeschoben hatte, witterte die DDR-Führung hier Möglichkeiten zur Aufweichung und Differenzierung des atlantischen Militärbündnisses. Der IKV seinerseits versuchte, diese Ausnahmeposition auszunutzen und in den sozialistischen Ländern Vertrauen zu gewinnen. Er überbrückte die Gegensätze zwischen Staatsmacht und Opposition, indem er eine zweigleisige Politik verfolgte. Er bemühte sich, sowohl zum offiziellen Frie-

densrat als auch zu den kirchlichen und unabhängigen Gruppen den Kontakt aufrechtzuerhalten. Konflikte blieben bei den weit auseinanderlaufenden Hintergründen jedoch nicht lange aus.

1982 erhielten die wichtigsten Vertreter des IKV Einreiseverbot in die DDR. Der Grund lag darin, daß im Sommer dieses Jahres ein Teil der niederländischen Friedensbewegung versucht hatte, gemeinsam mit unabhängigen Friedensgruppen in der DDR unter dem Dach der ostdeutschen evangelischen Kirche eine Art Friedensplattform zu gründen. Die Staats- und Parteiorgane schalteten auf Abgrenzung um, und die ostdeutschen Kirchen zogen sich aus den Konsultationen mit dem IKV heraus. Nur die rein theologischen Kontakte blieben erhalten. Die Themen Menschenrechte, Opposition in Osteuropa und Militarismus in der DDR hatten sich als Knotenpunkte sowohl in den deutsch-niederländischen Kontakten als auch in den jeweiligen internen Kirchendiskussionen erwiesen.

Als 1985 letzten Endes in den Niederlanden dann doch die Entscheidung für die Stationierung von Mittelstreckenraketen fiel, änderte der IKV die Stoßrichtung seiner Kampagne. Osteuropa und ‚Entspannung von unten‘ wurden die zentralen Anliegen. Das DDR-Regime seinerseits arbeitete an einer Differenzierungsstrategie innerhalb der niederländischen Kirchen und der Friedensbewegung. Auch die westdeutsche SPD begann, sich für die Ostpolitik der niederländischen Kirchen zu interessieren und sah ihr Konzept der ‚Entspannung von oben‘ durch die spontanen und unkontrollierten Aktivitäten der niederländischen Friedensbewegung in der DDR gefährdet. Erst der konziliare Prozeß, ein breit angelegtes theologisches Programm für *Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung* des Weltkirchenrates, bot wieder neue Anknüpfungspunkte für Zusammenarbeit zwischen Friedensgruppen in den Niederlanden und in der DDR einerseits sowie mit den offiziellen Kirchen andererseits. IKV, Kirchen, Gemeinden und DDR-Opposition versöhnten sich miteinander.

Erst 1989 entstand allmählich eine wirksame politische Opposition, und die DDR-Führung schien die Liberalisierungsprozesse im Osten nicht länger ausklammern zu können. Der Herbst 1989 überrollte jedoch Opposition, die Kirche in der DDR und die niederländischen Partner gleichermaßen. Es stellte sich heraus, daß die deutsche Frage, die wieder in den Mittelpunkt rückte, am Ende doch eine rein deutsch-deutsche Angelegenheit war; die Partnerschaftskontakte spielten keine unmittelbare Rolle. Innerhalb der niederländischen Friedensbewegung wurden die Transformationsprozesse in der DDR jedoch aufmerksam beobachtet und kommentiert. ‚Die Zukunft Europas‘ beschäftigte Friedenskreise und Kirchen in Ost und West, obwohl die Ideen für blockfreie und atomwaffenfreie Zonen ziemlich bald als unrealistisch ins Abseits gerieten. Die Kirchen in der DDR schwiegen bis 1991, und die Bürgerrechtsbewegung wurde im März 1990 bei den ersten freien Wahlen hinweggefegt. Nur die Kontakte auf der Ebene von Kirchengemeinden wurden fortgesetzt.

Obwohl diese Geschichte chronologisch geordnet ist, ist sie von einigen roten Fäden durchzogen. Sie orientiert sich an Themen, die im deutsch-niederländischen Dialog im Mittelpunkt standen und für das Zustandekommen der Beziehungen außerordentlich wichtig sind: Frieden, Menschenrechte und

Ökumene. Der theologische Diskurs über diese Themen an den niederländischen und den ostdeutschen Universitäten und in den Kirchen bildete ein tragendes Element bei den Begegnungen.

Schließlich widmet die Arbeit den kulturellen Unterschieden und unterschiedlichen kommunikativen Mustern Aufmerksamkeit. Viele Spannungen zwischen Kirchenleitungen und spontanen Friedenskreisen sind sowohl auf niederländischer als auch auf ostdeutscher Seite auf unterschiedliche Auffassungen über Bürokratie und Hierarchie zurückzuführen. Auch die Unterschiede zwischen einer lutherisch geprägten Kirche und einem basisdemokratischen, kalvinistischen Kirchenmodell führten häufig zu Mißverständnissen. Dies gilt auch für die Friedensbewegung in beiden Staaten. Basisinitiativen und gesellschaftliche Bewegungen nehmen in einer demokratischen pluralistischen Gesellschaft eine andere Form an und sind an anderen Bedingungen gebunden als in einem Staat mit diktatorischen Zügen, in dem eine offene Gesellschaft nicht vorhanden ist.

Beatrice Jansen-de Graaf